

Edgar Einemann

Anders Arbeiten, anders Leben, andere Gesellschaft.

Dank der Netze wird die Kultur der 68er den Kapitalismus dominieren

Völker, hört die Signale: Die Internationale der Internet-Nutzer verändert die Welt! Wer nicht mitmacht, hängt sich selber ab!

Diese Botschaft kommt insbesondere von denen, die seit Jahren an der Entwicklung der entsprechenden intelligenten Produkte für die neue Welt der kleinen und großen Netze arbeiten, aus dem meist sonnigen Kalifornien. Von dort, wo man sich als erfolgreicher Unternehmer auf Konferenzen mit Teilnehmern aus aller Welt für seinen Schlipps entschuldigt und betont, die absolute Hochleistung in lockerem Outfit mit einem viel besseren Gefühl erbringen zu können.

Regionale Kultur und Unternehmenskultur

Die junge Berkeley-Professorin AnnaLee Saxenian kam in ihrem differenzierten Vergleich zwischen Silicon Valley und der Ostküste der USA („Regional Advantage“, Harvard University Press 1996) zu dem Ergebnis, daß letztlich die spezifische Kultur der kleinen Netze der entscheidende Faktor für die in den USA (und der Welt?) führende innovative Rolle und den Erfolg der Kalifornier ist.

Diese nicht durch bürokratische Großorganisationen geprägte Kultur fördert die Dynamik des schnellen Wandels in einer vernetzten Struktur: Anpassungen an neue Entwicklungen erfolgen mit Hochgeschwindigkeit, Firmen werden schneller umstrukturiert und neu aufgebaut als anderswo, es gibt einen schnellen Informationsaustausch zwischen Wettbewerbern zum Vorteil für alle (durch „Coopetition“ einen Vorsprung beim „time to market“), die enge Kooperation von Firmen und Hochschulen bewirkt einen kontinuierlichen Wissenstransfer und das Klima für Neugründungen von Unternehmen ist ausgesprochen günstig (venture capital wird als Abenteuer- und Spielkapital begriffen, das sich häufig genug ausgezeichnet verwertet hat).

Viele Firmen, so auch Siemens, kaufen sich im Silicon Valley ein, um an der dort vorhandenen Kultur teilzuhaben - eine Kultur, die die zu Weltkonzernen gewachsenen kalifornischen Unternehmen geprägt hat und umgekehrt. So hat der Klau von Chips im Wert von zig Millionen bei Hewlett Packard in Deutschland nicht zu der allseits erwarteten Taschenkontrolle geführt. Offizielle HP-Begründung: Das Vertrauen in die eigenen Mitarbeiter sei ein so zentraler Punkt der Firmenkultur, daß Taschenkontrollen ausgeschlossen sind. Nun sind diese vom Management vorgegebenen Zielsetzungen nicht gleichzusetzen mit der kompletten Beschreibung der Realität, und die Pflege der Mitarbeiter fällt in einem Unternehmen mit höchsten Wachstumsraten sicherlich leichter als anderswo. Aber die Wirtschaftsdaten und Ergebnisse von Mitarbeiterbefragungen lassen das Erfolgsgeheimnis erahnen: Der selbstbewußte und motivierte Mitarbeiter, der in kleinen Teams mit vielen Freiräumen arbeitet und Verantwortung trägt, profitiert vom großen wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens - und äußert eigentlich nur einen Punkt der Kritik: Die Leistungsanforderungen sind extrem hoch.

HP's Deutschland-Chef Jörg Menno Harms wird denn auch nicht müde, immer wieder auf die wirkliche Rationalisierungsreserve unserer Zeit hinzuweisen: die letztlich nur durch Bürokratieabbau und echte Beteiligungen zu erreichende Mobilisierung der persönlichen Motivation der Menschen und das Überwinden von „inneren Kündigungen“. Hier sind wir wieder bei der Silicon-Valley-Kultur: Kleine Netze, selbständige Arbeit, lockere Umgangsformen, Hochleistung. Man redet sich mit dem Vornamen an, trägt Jeans und offenes Hemd - und hat Riesenerfolg. Solche Leute werden gebraucht, wenn deutsche

Bükratien in Unternehmen und beim Staat nicht mehr umhinkommen, ihre Kulturrevolutionen zu organisieren.

Das Internet: Vernetzung mit Tiefenwirkung

Natürlich ist dieser Text auf einem PC geschrieben. Da er exklusiv in dieser Zeitung erscheint, wird er nicht wie ein Bericht über eine Konferenz zur regionalen Vernetzung in Palo Alto mal kurz einem Kollegen als Anlage zu einer E-mail geschickt, der einen Kommentar in den Text hineinschreibt und ihn zurücksendet. Nach den innerhalb weniger Stunden über große Entfernungen „diskutierten“ und eingearbeiteten Änderungen wird der Bericht noch am gleichen Tag einem Übersetzer gemailt, der die englische Fassung einen Tag später fertig hat. Jetzt geht er an eine mailing list mit allen 120 Teilnehmern der Konferenz und ist innerhalb weniger Stunden auf allen Kontinenten zu lesen. Damit alle Interessierten das Vergnügen der Information erhalten, wird er auf einem Server in Kalifornien weltweit abrufbar gemacht, und der Autor nimmt per E-mail Kritik und Lob entgegen. Diese Aktion kostet nahezu nichts (das teuerste ist in diesem Beispiel der Übersetzer), und theoretisch können alle 30 oder mehr Millionen Internet-Nutzer das Resultat unter www.svi.org/connect96/resources abrufen. Ein schneller Japaner hat auf der Konferenz mit seiner Digital-Kamera fotografiert, die Bilder in den Laptop gebracht und mit Kommentaren versehen, den Bericht aus seinem Hotelzimmer am gleichen Tag nach Japan übermittelt und dort ins Internet eingespielt - so konnte ich mein in Palo Alto etwas im Hintergrund befindliche Konterfei von Bremen aus immerhin auf einem Rechner in Japan entdecken.

Nun ist Internet-Publishing nur eine kleine praktische Nutzungsmöglichkeit für das Netz der Netze, und es hat (heute noch) seine Grenzen. Unseren Bericht über „Telekommunikation, Internet, Zukunft“ mit 440 Seiten und 230 Folien müssen wir als CD anbieten (Direktversand durch den Produzenten für 29,- DM, da ein Buch zu hohe Produktionskosten und zulange Produktionszeiten hätte, Einemann@t-online.de), weil das Datenvolumen von 70 MB nicht mal eben über die Leitungen abzurufen ist. Außerdem kämen die Kosten kaum wieder rein, weil an der Lösung der Probleme sicherer finanzieller Transaktionen der Durchbruch erst noch bevorsteht. Aber auch diese bescheidenen Restriktionen werden in 10 Jahren kein Thema mehr sein.

Auch wenn US-Vizepräsident Al Gore sein Fünf-Punkte-Programm zum Aufbau der Kommunikations-Infrastruktur strecken mußte und nicht bis zum Jahr 2000 ein Hochgeschwindigkeits-Anschluß für jeden Haushalt und jede Arbeitsstätte zur Verfügung steht: Die Entwicklung des Internet ist wirklich revolutionär. Kein neues „Produkt“, keine neue „Technologie“ hat sich in so kurzer Zeit so schnell ausgebreitet wie die weltweite Nutzung des Internet. Schon haben die PC-Produzenten mit neuen Ausstattungen den Fernseh-Markt vor Augen (schließlich sind weltweit über 1 Milliarde Fernseher, aber nur etwas mehr als 200 Millionen Computer installiert), während die Fernseh-Produzenten in das Internet drängen (Web-TV).

Im Gefolge der Durchsetzung des Internets werden viele heute noch vorhandene Barrieren durchbrochen und nicht nur die Kommunikation zwischen Organisationen und Menschen, sondern die Wirtschaft und das gesellschaftliche Leben insgesamt umgewälzt. Mit der Globalisierung der ökonomischen Entwicklung geht eine zunehmende Differenzierung und Fragmentierung der Gesellschaft einher, die immer komplexer wird. Zeit und Raum wachsen zusammen: man weiß zu jeder Zeit, was wo auf der Welt passiert und kann überall erreichbar arbeiten, selbst während der Reisezeiten. Das Individuum und Organisationen werden zu Teilen eines flexiblen weltweiten Netzwerks, und die sinkenden Kosten der Technologie bieten nahezu jedem die Chance zum Dabeisein.

Umgekehrt: wer nicht dabei ist, wird den Modernisierungswettlauf und den Anschluß verlieren. Don Tapscott (Die digitale Revolution, Gabler 1996) beschreibt differenziert die einschneidenden Strukturveränderungen, die in Wirtschaft (das intervernetzte, lernende Unternehmen), in der Gesellschaft (der vernetzte Staat, Lernen in der digitalen Wirtschaft, die neue Medienindustrie) und im täglichen Leben (Privatsphäre in der vernetzten Wirtschaft)

anstehen und welche Chancen und welche Risiken damit verbinden sind (z. B. in Bezug auf das Beschäftigungsvolumen, den Datenschutz, die demokratische Beteiligung und die Spaltung der Gesellschaft). Die Frage ist: Wohin entwickelt sich die Gesellschaft?

Andere Gesellschaft?

Hevorragende Soziologen haben die Welt häufig frühzeitig richtig interpretiert. So haben Horst Kern und Michael Schumann („Das Ende der Arbeitsteilung“) dank ihrer mit Zähigkeit betriebenen Empirie schon früh den Blick für das Ende des Taylorismus auch in der Produktion geöffnet. Die Wertewandel-Diskussion hat den Trend zur Individualisierung als technisch und materiell realisierbares menschliches Bedürfnis offengelegt. Jürgen Habermas hat angesichts der an Bedeutung gewinnenden Massenmedien 1961 den „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ beschrieben. Diese Ansätze müßten angesichts der sich abzeichnenden Entwicklungen (was sind 500 Fernsehprogramme, Video auf Abruf und das Internet gegen die ARD zur Zeit der Olympischen Spiele in Rom, was sind Bertelsmann und Kirch gegen den Springer-Konzern des Jahres 1968) nicht nur fortgeschrieben, sondern neu reflektiert werden. Klaus Peter Wittemann verweist immer wieder auf den Prozeß des „Formwandels der Gesellschaft“. Es wird gesehen, daß die (schon wieder beendete?) Diskussion über den „Post-Fordismus“ die grundlegend neue Qualität der Veränderungen nur begrenzt reflektiert hat.

In der Tat stimmt der Satz von Karl Marx, daß es nicht nur auf die Interpretation, sondern auf die Veränderung der Welt ankommt. Allerdings hat sich wohl André Gorz mit seinem Abschied vom Proletariat durchgesetzt: Daß eine organisierte Klasse über die Durchsetzung kollektiver (Zwangs-)Großstrukturen für mehr Humanität und Wohlbefinden sorgen kann, wird allgemein als Relikt aus der Vorstellungswelt der untergehenden fordistischen Epoche bewertet. Die sogenannte politische Klasse ist damit beschäftigt, den Kollaps der Staatsfinanzen zu vermeiden und läßt zündende Gestaltungsideen vermissen. Don Tapscott nähert sich Mallet und sieht wenn schon keine neue Arbeiterklasse, so doch eine immer wichtiger und selbstbewußter werdende Gruppe von „Wissens-Arbeitern“, die den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt vorantreibt. Diese vielleicht denn doch als technische Intelligenz zu bezeichnende Gruppe, die Spitzenleute der sich radikal verändernden dynamischen Unternehmen und die unsichtbare Hand der souveränen Entscheidungen der Konsumenten bekommen eine zunehmende gesellschaftliche Gestaltungskraft.

Viele Segnungen kommen scheinbar automatisch auf uns zu. Vor fünfzehn Jahren war es noch unkonventionell, gestützt auf Brechts Radiotheorie und Enzensbergers Fortsetzung die Einrichtung von Rückkanälen für die Bürger und den Aufbau von Offenen Kanälen zu fordern. Heute ist die Interaktivität ein Verkaufshit auf dem Weg ins Multi-Media-Zeitalter, und die Möglichkeit der persönlichen Beteiligung als Produzent, Sender und Akteur ist die große Stärke des Internet. Diese neue Rolle des Menschen (weg vom passiven Konsumenten) ist auch in den Unternehmen gefragt, wo Dynamik und Selbstbestimmung in dezentralen Strukturen statt Dienst nach Vorschrift angesagt sind. Beteiligung, Hierarchieabbau, Bürokratieabbau, Mitbestimmung, Humanität, ganzheitliche Tätigkeiten und flexible Arbeitsgestaltung sind häufig vom modernen Management formulierte Anforderungen - vor 25 Jahren Themen vor allem auf Juso-Kongressen und Gewerkschaftstagungen. Schnittstellendenken, Verbindung von Lernen und Praxis, Teamarbeit, Interdisziplinarität, Projektorientierung, Mitbestimmung: heute von der Wirtschaft verlangt, vor 25 Jahren als Grundorientierung der als „rote Kadenschmiede“ beschimpften Universität Bremen ein politischer Skandal. Das Postulat „Small is Beautiful“ von Schumacher und die Forderung nach „vernetztem Denken“ galten eher als Gedanken aus der Grünen Giftkiste.

Provokativ formuliert: Die Kulturrevolution der 68er müßte heute von der Wirtschaft inszeniert werden und käme erheblich zu spät, weil die für den unvermeidlichen Wandel erforderlichen Menschen erst erzogen werden müßten. Daß die Kultur der 68er den modernen

Kapitalismus dominieren wird, werden viele aber wohl erst merken, wenn Joschka Fischer den Vorsitz des Vorstands von Microsoft Deutschland übernimmt.

Dennoch bleibt ein erheblicher gesellschaftlicher Gestaltungsbedarf, zu dessen Umsetzung ein politisches Fortschritts-Projekt beitragen müßte. Der Abbau der Arbeitslosigkeit und die Überwindung gesellschaftlicher Spaltungen, die Rettung der Umwelt, die soziale Abfederung für Markt-Verlierer und Bedürftige, die Sicherung des Netz-Zugangs für jeden Bürger und die humane Weiterentwicklung der Technik bleiben beispielsweise Aufgaben, die sich nicht durch die Kräfte des Marktes von alleine lösen werden. Die in der Gesellschaft längst erfolgte Versöhnung der 68er Kultur mit dem Kapitalismus könnte sich zu einem Wandel der politischen Kultur weiterentwickeln. Wenn sich humane, soziale und ökologische Konzepte mit dem Streben nach Wirtschaftlichkeit und Modernität verbinden und neue gesellschaftliche Kräfte einen offensiven Gestaltungsanspruch formulieren, gibt es die Chance auf eine gute Zukunft.